

Zug um Zug

Unnütz, aber mit Ambiente

Wer tut es nicht? Aus dem Zug steigen und noch schnell etwas zu essen besorgen? «Schnell» dürfte sich mit den von unserer Zeitung am Freitag gemeldeten Rochaden am Zuger Bahnhof teilweise erledigt haben. Die Möglichkeit, sich am Bahnhof mit Essen eindecken zu können, wächst und wächst. Und das auch rund um den Bahnhof.

Zwischen Bahnhof und Metalli hat sich in der Stadt Zug eine richtiggehende Foodmeile etabliert. Zuletzt meldete sich an der Baarerstrasse als Ersatz für die New York Food Company die US-Hamburgerkette Burger King an. Offenbar rechnet sich der teure Platz für die Anbieter – und die Kunden scheinen das vielfältige Angebot zu schätzen.

Was Planungschaoten, Vergessliche oder kulinarisch Anspruchslose vielleicht freut, ist für Personen, die sich nicht mit den üblichen zusammengeklappten Teiglappen, die mit irgendwelchen ebenso lappigen Zutaten belegt sind, zufriedengeben mögen, eher unerfreulich. Zwar schwärmen die Pressesprecher der verschiedenen Anbieter im Zuger Bahnhof vom abwechslungsreichen und natürlich schmackhaften und gesunden Angebot, das sie in ihren Läden anbieten. Anmüchelich ist die Parade von Joghurts, Panini, Fertigsalaten und Industriebrot jedoch nur bedingt.

Sicher, um Essen und Trinken kommt man an einem Bahnhof nie herum. Das gehört dazu. Es ist jedoch das Zusammenspiel der verschiedenen Angebote, die einen Bahnhof leben lassen. Schuhe, Mode, Sandwiches, Blumen – all das braucht es, neben dem Gefühl des Abfahrens und Ankommens natürlich. Vor allem bei einem Bahnhof mit einer bestimmten Grösse, also einem wie in Zug.

Erinnern Sie sich noch daran, was sich kurz nach Inbetriebnahme des neuen Bahnhofs alles an Geschäften eingerichtet hatte? Ein US-Kaffeebrauer (noch da), ein Schmuckladen (geschlossen), ein Reisebüro (weg), eine Apotheke (zum Glück vorhanden), ein CD-Verkäufer (eingegangen) oder mein persönlicher Favorit, eine Zigarrenlounge (verschwunden). Shopping im Kleinen – fürs leibliche Wohl völlig unnütz, aber mit Ambiente.

Man soll ja vergangenen Zeiten nur bedingt nachtrauern. Früher war ganz sicher nicht alles besser. Dennoch wünschte ich mir für den Zuger Bahnhof etwas weniger Einheitskulinarik, dafür etwas mehr Ambiente. Und wenn es nur eine Zigarrenraucherecke wäre.



Harry Ziegler, Chefredaktor
harry.ziegler@zugerzeitung.ch

Freiräume mit Ablaufdatum

Zug Zwischennutzungen sind im Kanton Zug eher selten. Die Nachfrage nach günstigen Räumen, die kulturell genutzt werden können, ist da. Dies zeigt auch ein neues Projekt.

Samantha Taylor, Andrea Muff
redaktion@zugerzeitung.ch

Leise streicht ein Pinsel über die Leinwand, ein paar Meter weiter zieht eine Nähmaschine Fäden durch neue Stoffe, und gleich daneben werden Fotos geschossen: ein Bild, das bald an der Hinterbergstrasse 32/34 in Cham zu sehen sein könnte, denn dort gibt es die Möglichkeit einer Zwischennutzung.

Im Kanton Zug sind solche Nutzungen auf Zeit eher selten: Jedoch gibt es sie, wie etwa auf dem Papieri-Areal in Cham, in der Shedhalle und im Alten Kantons- spital. Die beiden letztgenannten werden vom Kanton geführt. Aldo Caviezel, Leiter des Amtes für Kultur, bestätigt: «Die Nachfrage nach freien Räumen in Zug ist durchaus vorhanden.» Denn Zwischennutzungen bedeuten vor allem, Räume für gesellschaftliche und kulturelle Experimente schaffen. «Es handelt sich hier um wichtige Freiräume, die aufgrund ihrer Kurzfristigkeit flexibler funktionieren», präzisiert er. Diese Agilität, vermutet Caviezel, könne Ängste bei Liegenschaftseigentümern auslösen.

Mitunter sind diese Ängste ein Grund, warum die Eigentümer eine Zwischennutzung wenig in Betracht ziehen. «Es steht und fällt mit der Bereitschaft der Eigentümer.» Der Hauptgrund, warum im Kanton Zug leer stehende Liegenschaften häufig nicht befristet genutzt werden, liege aber «im Druck auf den Boden». Caviezel erklärt: «Der Bodenpreis in Zug ist sehr hoch, daher stehen die Eigentümer unter Zeitdruck und müssen handeln.» Das bedeutet, das Objekt wird abgerissen und etwas Neues gebaut. Günstige Räume seien hingegen ein grosses Bedürfnis der Künstler, Kulturschaffenden oder Musiker. «Der Kanton Zug ist gesellschaftlich und wirtschaftlich auf die Innovationen aus dieser Szene angewiesen, und diese braucht Platz. Ohne Kunst und Kultur findet auch keine Wertschöpfung der Region statt», erklärt er.

Feuerpolizeiliche Auflagen verursachen Kosten

André Wicki (SVP), Vorsteher des Baudepartements der Stadt Zug, schätzt die Räume auf Zeit: «Jede bekannte und genutzte Zwischennutzung ist eine Bereicherung für

die Vielfalt unserer Stadt.» Als Grund, warum nicht öfters zwischengenutzt wird, gibt er ebenfalls die seltenen Leerstände in der Stadt an. Des Weiteren seien die feuerpolizeilichen Auflagen für solche Nutzungen hoch und die Anpassungen teuer. Aus der Gemeinde Risch tönt es ähnlich: «In der Regel werden leer stehende Gebäude oder Gewerbeflächen entweder neu vermietet oder für einen längerfristigen Bedarf umgenutzt», sagt Bauchef Ruedi Knüsel (FDP). Sein Pendant in Cham, Rolf Ineichen (SVP), fügt an: «Zwischennutzungen sind für alle Beteiligten eine Herausforderung, jedoch können diese auch sehr befruchtend sein und die Identifizierung für den Ort erhöhen.»

Viele Interessenten für die Hinterbergstrasse

Was genau im Chamer Industriegebiet entsteht, ist noch offen: «Das Projekt an der Hinterbergstrasse ist für den Kanton Zug ein echtes Novum. Auch wir werden uns als Verein, mit dem wir schon «dWohnig» in der Stadt Zug betrieben und zwischengenutzt haben, dort engagieren und sind von

den Räumlichkeiten schon sehr begeistert», sagt Patrick Bützer. Er hat gemeinsam mit seiner Freundin Debora Bühlmann das Projekt «dWohnig» realisiert. Dabei wurde ein Haus in der Zuger Innenstadt zwischengenutzt, worin verschiedene kulturelle Anlässe durchgeführt wurden. «Wir möchten an der Hinterbergstrasse wieder einen Ort schaffen, wo man etwas ausprobieren kann. Der Raum, der uns in Aussicht ge-

stellt wurde, ist rund 450 Quadratmeter gross, da lässt sich einiges realisieren.» Patrick Bützer sieht das Projekt als grosse Chance für den Kanton Zug. «Es könnte auch ein Zeichen an andere Immobilienbesitzer im Kanton sein, was man mit leer stehenden Räumen und freier Fläche sonst noch machen kann», betont er. «Der Kanton Zug hat in diesem Bereich meiner Meinung nach viel Potenzial.» Bützer glaubt, dass es in Zug durchaus Nutzer für solche Angebote gibt – und zwar auf beiden Seiten: ««dWohnig» brauchte etwas Zeit, bis sie angelaufen war, aber am Ende lief sie sehr gut. Man hat gespürt, dass ein solches Angebot gewünscht ist.» An der Hinterbergstrasse hätte es auch zahlreiche Interessenten, die etwas machen wollten.

Lukas Amacher von der Firma Projekt Interim, welche die Zwischennutzung an der Hinterbergstrasse koordiniert, bestätigt: «Das Projekt ist sehr gut angelaufen. Wir haben unerwartet grosses Echo aus der Region erhalten und konnten praktisch alle Räume bereits zuteilen.» In den kommenden Tagen werden die Zwischennutzer einziehen.

«Ohne Kunst und Kultur findet auch keine Wertschöpfung der Region statt.»

Aldo Caviezel
Leiter Amt für Kultur

Der Schritt zum «erwachsenen» Katholiken

Kirche Im Verlauf des Jahres werden im Kanton Zug viele junge Gläubige gefirmt. Ihre Entscheidung dafür hat häufig familiäre Gründe – aber auch ihre persönliche Offenheit für Glaubensfragen spielt eine Rolle.

Firmung – im Wort liegt unverkennbar die Bedeutung des «Festmachens», der «Bestätigens», des «Stärkens». Es ist eines der sieben Sakramente und aus chronologischer Sicht für gewöhnlich das dritte im Leben eines jungen Katholiken. In der Regel von einem Bischof werden die zu meist 16- bis 18-Jährigen zu «Erwachsenen der Kirche» ernannt – die Firmung kann auch als Fortsetzung oder Abschluss und gleichzeitig Erneuerung der Taufe verstanden werden. Um das Sakrament zu empfangen, gehen die firmwilligen Jugendlichen den Firmweg. Sie bereiten sich über Monate im Rahmen von Religionsunterricht und Anlässen auf den Moment vor, an dem sie mit Firmgotti oder -göttin in der Kirche vor den Geistlichen treten.

Eltern ist die Firmung ihrer Kinder wichtig

Auch im Kanton Zug befinden sich derzeit angehende Firmlinge auf diesem Weg. Dass angesichts der ausgeprägten demografischen und auch konfessionellen Entwicklung der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten sich die durchschnittliche Anzahl Firmlinge verändert hat, verwundert nicht. Betrachtet man jedoch die Entwicklung in den letzten paar Jahren, so zeigt sich, dass die Zahlen in den Zuger Gemeinden alles in allem einigermaßen konstant geblieben sind. Das bestätigt etwa Religionspädagogin Liliane Gabriel von der Pfarrei Unterägeri: «In unserer Kirchgemeinde ist die Teilnahme am Firmweg je nach Grösse des Jahrganges konstant.» Anders sieht es in der Pfarrei St. Michael in Zug aus, da ist die Anzahl an Firmanden in den vergangenen drei Jahren jeweils um



Auf dem Weg zur Firmung – das Sakrament bedeutet für die Jugendlichen, «mündige» Katholiken zu werden, «Erwachsene der Kirche» zu sein.
Bild: Stefan Kaiser (Zug, 10. Februar 2017)

gut einen Drittel zurückgegangen. «Die Gründe sind beim Firmlalter, der Freiwilligkeit und auch bei der Grösse der Jahrgänge zu suchen», sagt Pastoralassistentin Sr. Mattia Fähndrich. «Die Entscheidung, sich auf den Firmweg zu begeben, hängt unter anderem von Engagements ausserhalb von Schule oder Beruf ab, von Arbeitszeiten im Lehrbetrieb oder auch Auslandsaufenthalten.» Hinter dem Entscheid, sich firmen zu lassen, steht jedoch nicht selten auch das

familiäre Umfeld. Viele Eltern würden ihre Kinder unterstützen, sich anzumelden, weil ihnen bewusst sei, dass Taufe, Erstkommunion und Firmung eng zusammengehören, weiss Sr. Mattia aus Gesprächen mit Eltern. «Zudem können auch die Erinnerungen der Eltern an damals eine Rolle spielen und den Entscheid der Jugendlichen beeinflussen.»

Liliane Gabriel macht die Erfahrung, dass es Eltern oft schwerfällt, zu akzeptieren, dass ihr Kind

nach reiflicher Überlegung sich gegen das Sakrament entscheidet. «Den meisten Eltern ist es sehr wichtig, dass die Jugendlichen gefirmt werden.» Firmgotti/-göttin spielen eine besonders wichtige Rolle. «Es ist für die Jugendlichen wichtig, auch ausserhalb der Kernfamilie einen Menschen an der Seite zu wissen, der mehr – oder andere – Lebenserfahrungen hat und mit dem sich über Leben und Glauben diskutieren lässt. Das ist ein riesiges Geschenk.»

Gemäss Sr. Mattia ist heute nicht mehr der Wunsch der Jugendlichen nach Firmung der Grund, dass sie sich letztendlich für das Sakrament entscheiden. «Sondern sie sind zunehmend interessiert an Glaubensfragen und an Vorbildern für ein Leben, das gelingen kann. So reagiert doch ein guter Teil der Jugendlichen auf die Einladung zum Firmweg.»

Das bestätigt auch Liliane Gabriel: «Es ist immer beeindruckend, in der Vorbereitungszeit festzustellen, wie offen die Jugendlichen für Fragen zu Religion und Kirche doch sind.» Und wenn sich herumspricht, was auf dem Firmweg alles so passiert, so kann das durchaus motivierend sein. «Oft melden sich Jugendliche auch nachträglich an, weil sie gehört haben, dass da etwas Gutes läuft», weiss Sr. Mattia.

Lebens- und Glaubensfragen in der Firmvorbereitung

Die Art der Firmvorbereitung habe sich im Vergleich zu ihrer Jugendzeit sehr verändert, fährt die Ordensfrau fort. «Wichtig ist uns, dass wir die Jugendlichen in ihrer aktuellen Lebenswirklichkeit kennen lernen und abholen. Wir müssen uns auch Gedanken über unsere theologische Haltung machen und darüber, was wir bewirken wollen.» Die Anlässe der Firmvorbereitung seien so gestaltet, dass Lebens- und Glaubensfragen der Jugendlichen Platz hätten und sie erfahren, dass Gott ein Gegenüber sei, das immer da ist und mitgeht. «Eine solche Vorbereitungszeit läuft nicht nach Lehrplan, sondern sehr prozessorientiert», fasst Sr. Mattia zusammen.

Andreas Faessler
andreas.faessler@zugerzeitung.ch